

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Portogeld 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Portogeld 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgeb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwereyer Satz nach höherem Tarif. — Der Beitrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgehobene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonntage und Feiertage geschlossen.

Die Heimatspolitik — am Strich!

* Leipzig, 5. Februar.

Das ist eine traurige Tatsache der Weltgeschichte, daß regierende Gesellschaftsklassen nicht in der Blüte ihrer Jahre von der Herrschaft abberufen werden, sondern daß sie erst faul und morsch werden müssen, ehe der Stab der Regierung ihrer Hand entfällt. Und das sind die traurigsten und zugleich von totem Hunger erfüllten Zeiten, in denen Klassen regieren, die nicht mehr regieren können, während die berufenen Nachfolger unthätig zwischen Verwünschung und Gelächter im Parterre warten, bis der Vorhang fällt und ihr Stück beginnen kann.

Es ist ein Stück dieses halb widerlich halb lächerlich anmutenden Zerfallsprozesses, das wir soeben in der Geschichte des neuen Zolltarifentwurfes erleben. Wie rasch doch das neue heilige deutsche Reich bürgerlicher Nation den Weg nach abwärts gefunden hat! Wie in der Entwicklung der bürgerlichen Weltanschauung einem Uebermenschen und Renaissancegeistlichen ein perveries lebensmüdes Gigertum gefolgt ist, so ward die in so vieler Hinsicht beklagenswerte, aber doch kräftige und männlich geschlossene Periode des Nut- und Eisenmannes von einer anderen abgelöst, in der unendlich viel gesprochen, aber ebenso wenig gehandelt wird und tönenden Ankündigungen klägliche Taten folgen. Dieses Bild des Zerfalls, das die verständige Welt erst neulich in des Chinafeldzugs Einleitung und Ende halb erschreckt, halb belustigt betrachtet hat, wiederholt sich nun in der inneren Politik des deutschen Reiches.

Wie tönend ist doch das neueste Evangelium der Heimatspolitik verkündet worden. Welche Overturen! Dröhnend schlug der Bund der guten und gerechten Landwirte in die Pauke, klar und sicher feste die Regierung mit zarten lodenden Flötentönen ein und stürmisch erklang die Fanfare des löblichen Bundes der Scharfmacher. Nun soll die Vorstellung längst begonnen haben, aber das enttäuschte Publikum sieht nur ein paar raufender Clowns und wartet nur mehr auf den Augenblick, da der glorreiche Direktor, der Graf Bülow, sich lächelnd wie immer verbeugt und verkündet, daß die Vorstellung wegen Lohnstreitigkeiten mit dem Personale abgebrochen werden müsse.

Wenn unsere junge thatkräftige Partei in ihrer Taktik einen Fehler begangen hat, so war es höchstens der, daß sie den Gegner überschätzte. Man mochte den großen Kärm, der sich darüber erhob, für den Ausfluß überschäumenden Kraftgefühls halten, jetzt weiß man, daß er nur erhoben worden ist, um das Fürchten zu vergessen.

Denn trohaldem: Es gelingt ja doch nichts mehr!

Der Streit zwischen der Regierung und den Rechtsparteien, der die letzten Sitzungen der Zolltarifkommission erfüllt hat und die vielbedeutenden Regierungsvertreter als eine geschlossene Masse von Obstruktionsisten erscheinen läßt, mag augenblicklich der wichtigste sein und wohl auch der entscheidende werden, sicher ist er nicht der einzige, der durch die Zolltariffrage im Lager der Ordnungsparteien entzündet worden ist. Streit gab und giebt es zwischen den einzelnen Organisationen der Landwirte selbst über die Höhe aufzustellender Forderungen. Streit giebt es zwischen ihnen wegen der jetzt zu beobachtenden Taktik. Streit gab es zwischen Industriellen und Landwirten — man erinnere sich nur an die Zeit, da der Verband der Industriellen seine Kreislösung gegen die Minimalzölle abgab. Streit gab es im Centrum, Streit bei den Nationalliberalen.

Es streiten die sammelwütigen heimatspolitischen Zeitungen mit einander, sie streiten auch gegen die eigene Partei. Nationalliberale Blätter fordern die Obstruktion gegen die Nationalliberalen. Die freikonservative Post bekämpft die Politik des freikonservativen Vorsitzenden, des Herrn v. Kardorff. Es würde die epische Straft eines Homer dazu gehören, alle Besonderheiten dieser ungezählten Einzelkämpfe ihrer Würde entsprechend zu schildern.

Und er, der inmitten dieses Tobens steht und mit starker Hand die Entscheidung herbeiführen sollte — Er, Graf Bülow? Er hat mit den Göttern des Olymps nur das zephyrleichte Leben und die ewig gleiche Keiterkeit gemein. Aber er ist hilflos, wo er Partei ergreifen soll.

Man darf darum nicht in die billige Klage der bürgerlichen Welt einstimmen, daß wir einen „schwachen“ Reichskanzler hätten, und daß alles ganz anders sein würde, wenn dieser eine Mann kräftigerer Nerven befäße. So wie er ist, ist Graf Bülow der Repräsentant seiner Zeit und ihr Typus. Im deutschen Reiche ist eine konservative Parteiregierung unmöglich, weil ihre schroffe Ausbildung einen wahren Volkssturm hervorrufen würde. Es ist eine bürgerliche Parteiregierung unmöglich, weil das deutsche Bürgerthum seine politische Kraft aufgezehrt hat, noch bevor es sie anwenden konnte. Was übrig bleibt, das ist ein widerliches Magout von politischen Programmreizen: Gottesgnadentum und Junkerherrschaft, Pfaffen einfluß und Respekt vor dem Industriekönigtum, alles gehörig vermengt mit dem längst ranzig gewordenen Del bürgerlicher Sozialpolitik und liberaler Phrasen.

In diesem allgemeinen Zustande liegt die Ursache aller Mißerfolge, für die eine verkehrte Gesichtsauffassung die besonderen Charaktereigenschaften einzelner leitender Personen verantwortlich machen möchte. Der bisherige Verlauf des Brotwiderfeldzugs ist nur die lebendige Illustration eines unüberwindlichen und geschichtlich notwendigen Zerfallsprozesses. Er ist ein Bild aus einer Welt, die weder leben noch sterben kann, die sich mit prahlerischem Waffengeklirr und tönenden Phrasen über die Leere und Kraftlosigkeit ihres Daseins hinwegzutäuschen sucht.

Das ist das läche Ende einer „glorreichen Zeit“, deren Wert schon Friedrich Nietzsche in seinen ungezügeln Betrachtungen so richtig einzuschätzen wußte. An dem Erbe dieser glorreichen Zeit schleppt das feudalkapitalistische Neudeutschland, wenn es sich als schmarrender Bramarbas überall, außen und innen, seine Schlappen holt.

Durch den komischen Unterschied zwischen That und Gehärde ist es zur lustigen Person der Weltgeschichte geworden. Freuen wir uns, daß wir diesmal ein fröhlich erleichterndes Gelächter anstimmen dürfen.

Noch ist der Krieg nicht aus, doch er ist gewonnen, bevor er zu Ende ist. Soll es dennoch zum Schlagen kommen — das deutsche arbeitende Volk wird mit solchen Gegnern fertig werden.

Politische Uebersicht.

Der Herr der Situation.

Der gestrige Tag hat das diplomatische Geheimnis über den Erfolg der niederländischen Intervention für die Buren geklärt. Der Schriftwechsel zwischen den beiden Regierungen ist nun auch dem profanen Volke der Zeitungsläser zugänglich gemacht: Offiziöses Wolff weiß zu berichten.

Dann zeigt sich, daß unsere Vermutung, es handle sich bei dem Vorgehen der niederländischen Regierung nur um die formale Regelung der Legitimationsfrage, nicht aber um materielle Friedensbedingungen, zutreffend gewesen ist. Die Intervention bezweckt lediglich, einen Rapport zwischen den Burenbelegierten in Europa und den Burengeneralen in Afrika herzustellen; um damit der militärischen Kommandogewalt und der bürgerlichen Vertretung des Burenvolkes die Möglichkeit einer Verständigung zu schaffen. Die Verhandlungsschreiben der Burenbelegierten in Holland, wurde ausgeführt, seien zu eng gefaßt: es ersehne angezeigt, den Delegierten den Vorschlag zu machen, sich nach Südafrika zu begeben, mit den dortigen Burenführern sich ins Einvernehmen zu setzen und mit weitgehenderen Vollmachten, auf Grund deren der Abschluß von Friedensverhandlungen möglich sei, wieder zurückzukehren. Wenn diese damineinverstandenen seien, so müsse ihnen freies Geleit gewährt und die Möglichkeit geboten werden, sich mittels eines Chiffre

Seuilleton.

Nachdruck verboten.

Die leibhaftige Bosheit.

Roman von Gustav Wied.

Einzig berechnigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann.

Er hatte den einen Arm um den Hals des Schlächtermeisters geschlungen und klopfte ihn zärtlich auf die Wange.

„Bist Du nicht unsinnig froh, daß Du heute abend mit dabei sein darfst, Du Burschacker?“ fragte er.

„Ja, darauf kannst Du Gift nehmen!“ sagte der Schlächter, und seine Augen strahlten. Es war ein Kobold, an Stelle des verschlossenen Zugschlusses einballottiert; und es war das erste Mal, daß er an einer Zusammenkunft teilnahm.

„Ich liebe Dich, Köffel.“ sagte er. — „ich liebe Dich, als wenn Du meine Mutter wärest.“

Und in zwanglosem Entzücken schlang er die Arme um den Hals des Fabrikanten und küßte ihn mitten auf den Bart.

„Hu! Diese Männer!“ sagte Madam Krepdriksen draußen auf dem Trottoir. Und dann ging sie weiter. Der Stadtkassierer Lassen richtete sich plötzlich in seinem Stuhl auf und starrte wild um sich.

„Konservatives Fleisch?“ — — näselte er. Er pflegte in vorgeschrittener Abendstunde an Schlucken zu leiden und ein wenig schwer von Begriffen zu sein. — „Wer, — huggu. — spricht da von konservativem Fleisch?“

Als ihm aber niemand antwortete, sank er wieder zurück.

Auch der gute Oberlehrer Clausen konnte einen späten Tropfen nicht vertragen. Aber bei ihm wirkte es in ganz anderer Weise: er wurde „mutig“. Sein langer, rekeliger Körper wurde stramm, sein milbes, gutmütiges Gesicht nahm einen energischen Ausdruck an, und seine weiche Stimme bekam einen scharfen, eindringlichen Ton. Mit seinen wunderbar dünnen, bleichweißen Fingern, die aussahen wie Stangenparagel mit Anhängeln, strich er sich unablässig durch sein spärliches, graugeprenkeltes Haar, das sonst so zierlich mit Scheitel und Pomade frisiert war, so daß es schließlich ganz wild und horstig in die Höhe stand, wie die Stacheln eines südeuropäischen Stachelschweins.

Augenblicklich war er im Begriff, auf dem Wege der Suggestion etwas von seiner Urkraft auf den Zollkontrolleur Knapsted zu überführen, der ruhig und beherrscht, wohlgeborgen hinter seinen Haarsattel neben ihm saß.

„Gfau!“ schrie der gewöhnlich so stille und vorsichtige Mann, indem er mahnend seine Stangenparageln auf die Schulter des Zollners legte. — „Gfau! — — Ja, Du weißt doch wohl, daß Du Gfau heißt?“

„Freilich weiß ich das!“

„Ich liebe Dich wie ein Bruder, Gfau!“ fuhr der Oberlehrer mit begeisterter Mühnung in Blick und Mienen fort. — „wie ein Bruder. — wie ein Freund! Du bist eine interessante Persönlichkeit. Du bist die interessanteste Persönlichkeit in der ganzen Stadt! — — Aber Du bist ohne Stärke, ohne seelische Spannkraft. Denn Du besitzt kein Ideal, Gfau Knapsted! — — Und ohne Ideal kein Stützpunkt. Ohne Ideal kein Fundament. Ohne Ideal keine Widerstandskraft. — Keine Lebensfreude, — ja, Lebensfreude! Und darauf wollten wir hinaus! — — Schau um Dich, Knapsted! Schau

Dich um am Tische. Sieh diese fröhlichen Menschen, deren Munterkeit durch diesen Saal schallt. — — Schau Dich um! Und Du sitzt schweigend und finster da und nimmst nicht teil. Die Freude ruft Dich an, und Du antwortest nicht — — Du bist ein finsterner Genosse. Aber Du bist eine interessante Persönlichkeit. — — Und Du bist mein Freund, und ich würde mein Leben hingeben, wenn Du so werden könntest wie wir anderen.“

Die Thränen rollten dem guten Oberlehrer von den Wangen herab und seine Finger fuhrten durch seine Vorsten, die wahnsinnig zu Berge standen wie unter magnetischem Einfluß.

Knapsted saß breitschulterig und ruhig da und schien mit Andacht der Rede des Pädagogen zu lauschen. Aber hinter seiner Haarfülle um den Mund und in den Augen kam und schwand ein leise aufblitzendes Lächeln.

Die anderen Gäste waren schweigsam geworden und starrten mit trübem, angestrengtem Blick das Paar an.

„Du sagst, daß ich ohne Ideal bin, Clausen?“ fragte der Zollner mit finsterner, ernster Stimme.

„Ja,“ nickte Clausen und machte sich stramm, „ohne Ideal, hab ich gesagt.“

„Da irrst Du!“

„Das sollte mich — sehr freuen! Aber bisher hast Du nicht —“

„Kennst Du Thummelumsens Hahn?“ fragte Knapsted plötzlich und starrte seinen Freund und Bruder ins Gesicht.

„Lumme —“

„Thummelumsens Hahn, ja! Mortensen —“

„Nein, — ja, — das heißt“ — — der Oberlehrer galoppierte durch das Stachelschwein.

„Dann kannst Du überhaupt nicht mitreden.“ sagte Gfau.